

Moses Mendelssohn

Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn
Gesammelte Schriften
Jubiläumsausgabe

Begonnen von
I. Elbogen, J. Guttmann, E. Mittwoch
Fortgesetzt von
A. Altmann
E. J. Engel

In Gemeinschaft mit
F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)
S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss,
W. Weinberg

Band 9,1

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

Moses Mendelssohn
Schriften zum Judentum

III, I

Pentateuchübersetzung in deutscher Umschrift

Bearbeitet von Werner Weinberg

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Mendelssohn, Moses:

Gesammelte Schriften / Moses Mendelssohn.

Begonnen von I. Elbogen ... Fortges. von A. Altmann ; E. J. Engel

in Gemeinschaft mit F. Bamberger ... – Jub.-Ausg. –

Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog.

Teilw. mit Parallelsacht. in hebr. Schr.

ISBN 3-7728-0318-0

NE: Mendelssohn, Moses : [Sammlung]

Jub.-Ausg.

Bd. 9. Schriften zum Judentum. – 3,1. Pentateuchübersetzung

in deutscher Umschrift / bearb. von Werner Weinberg.

1. – 1993

ISBN 3-7728-1016-0

NE: Weinberg, Werner [Bearb.]

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 1993

Inhaltsverzeichnis

Band 9,1

Einleitung: Die Orthographie von Mendelssohns deutscher Pentateuchübersetzung in hebräischer Schrift	VII
Anmerkungen zu den Umschrifttafeln	XXXVI
Anmerkungen zur Einleitung	XXXVIII
Vorbemerkung zu Mendelssohns hebräischer Einleitung <i>Or Lanetiwah</i>	XLIII
Übersetzung von <i>Or Lanetiwah</i>	I
Von den Übersetzungen	35
Von den Redeteilen und ihrem Gebrauch in der Sprache	66
Umschrift der Pentateuchübersetzung	97
Das erste Buch Moses	99
Das zweite Buch Moses	213

Band 9,2

Das dritte Buch Moses	I
Das vierte Buch Moses	71
Das fünfte Buch Moses	167
Anhang I: Druckfehler in Mendelssohns Übersetzung	249
Anhang II: Grammatische Besonderheiten	264

Einleitung

Die Einleitung zu dieser neuen Umschrift-Ausgabe von Mendelssohns Pentateuchübersetzung soll sich auf eine Darstellung der Orthographie beschränken. Andere Aspekte der Übersetzung sind in der Einleitung zur Pentateuchausgabe, JubA 15,1 behandelt; Lesarten und laufende Anmerkungen mit Teilübersetzungen des *Biur* erscheinen in Band 9,3.

Über Mendelssohns Orthographie des Deutschen in hebräischen Buchstaben und deren Transkription in deutsche Schrift ist einiges in JubA 19, XXIX–XXXI (in bezug auf seine jüdischdeutschen Briefe) und in JubA 10,1, LXIV–LXV (in bezug auf die Hoheliedübersetzung) bereits gesagt; doch fehlte es bisher an einer Gesamtdarstellung dieser durchaus nicht unwichtigen Frage.

Sowohl Mendelssohns Zeitgenossen als auch spätere Literaturhistoriker sahen in seinem System des Gebrauchs des hebräischen Alphabets für normatives Deutsch eine neue, selbstentworfenen Orthographie. So schrieb z. B. der Orientalist und Kenner des Jüdischdeutschen, Oluf Gerhard Tychsen im Jahre 1778, als er den Prospekt mit drei Probekapiteln der Übersetzung erhielt: »Soviel kann ich vorläufig versichern daß Mendelssohn eine ganz neue Orthographie nach deutscher Art in die jüdisch-deutsche-hebräische Schrift eingeführt habe, die kein Jude recht und ohne Anstoß zu lesen imstande ist.«¹ 150 Jahre später schrieb Simon Bernfeld noch: »Es verdient dabei hervorgehoben zu werden, daß Mendelssohn für die Transkription der deutschen Vokalzeichen eine neue, feste Orthographie schuf, die früher für ähnliche literarische Erzeugnisse nicht vorhanden war und auch nachher bei den deutschen Juden nur allmählich Eingang fand.«² Schließlich spricht auch Borodianski in JubA 19, XXIX von einem »von ihm [Mendelssohn] selbst ausgebildeten orthographischen System«.

Für die hier vorliegende Umschrift dieses Systems waren eine Reihe von Überlegungen und Entscheidungen nötig, da eine mechanische Rückumschrift (Transliteration) undurchführbar ist. Wo immer es möglich ist, werden wir jedoch den hebräischbuch-

stabigen deutschen Text in Umschrift so genau wie möglich wiedergeben.

Hierzu muß betont werden, daß die weitverbreitete umschriebene Übersetzung in Band VII von *Moses Mendelssohn's gesammelten Schriften* (GS), alt und ehrwürdig, wie sie ist, nicht als kanonisch angesehen werden darf. Hierfür hat der Herausgeber³ zu viele bewußte Änderungen angebracht. Es heißt dort zwar in der Einleitung: »Man ist in jeder Weise bemüht gewesen seinen jüdisch-deutschen Text auf's genaueste wiederzugeben«, jedoch liest man gleich danach, daß dies nur »im ganzen und großen« geschehen sei⁴; ferner, »daß Druckfehler und Versehen [...] verbessert⁵ wurden, und daß man einige Formen und Gebräuche [d. h. Sprachgebräuche] welche unmöglich in dem gegenwärtigen Deutsch noch anwendbar sind, oder sogar zu des Verfassers Zeit oder zu jeder Zeit ohne Geltung waren«⁶, abgeändert hat. Weiter heißt es: »Unsere willkürlichen [!] Abänderungen zu Gunsten der deutschen Sprache haben sich daher in enge Schranken gehalten«⁷.

Man sieht, wie der Herausgeber von GS sich windet, um einerseits die Genauigkeit seiner Umschrift zu beteuern, andererseits aber sich zu recht vielen Veränderungen gezwungen sah:

Bei aller Treue gegen seinen Text haben wir uns aber nicht entschließen können offenbaren Widersprüchen und Ungeheimtheiten zu huldigen [...]. Die Orthographie und Interpunktion unserer Ausgabe sind nicht die von Moses Mendelssohns jüdischdeutschem Texte, sondern sie sind [...] der Gegenwart angepaßt und folgen einer gemäßigten Sprachansicht⁸.

Während es unklar ist, was mit den letzten beiden Worten gemeint ist, steht es außer Frage, daß die Umschrift von 1845 keinen Anspruch auf genaue Wiedergabe erheben kann (oder will) und auch kein System der Veränderungen und Verbesserungen darstellt, weshalb sie z. B. als Lesart (siehe Band 9,3) nicht in Frage kommt.⁹

Auch Bruno Strauß schrieb noch im Jahre 1932 in der Vorbemerkung zum ersten Band von Mendelssohns Briefwechsel in bezug auf die Umschrift jüdischdeutscher Briefe, daß er beabsichtige »durch die Umsetzung in die Mendelssohn eigentümliche deutsche Rechtschreibung etwas von der Patina zu bewahren [...]. Ein wis-

senschaftlicher Wert darf also in dieser Arbeit [...] nicht gesucht werden«. ¹⁰

Es ging auch in beiden Fällen vielmehr um Inhalt und Ausdruck der Übersetzung bzw. der Briefe als um deren Rechtschreibung. In der gegenwärtigen Ausgabe jedoch soll auch die Orthographie kritisch behandelt werden. Dies kann nur erreicht werden, wenn jede eigenmächtige oder rein willkürliche Verbesserung und Modernisierung unterbleibt, nötige Entscheidungen in engen, wohlbegründeten Schranken gehalten und subjektiv gewählte Alternativen, die gelegentlich nicht zu vermeiden sind, in dieser Einleitung gerechtfertigt werden.

Der Herausgeber von GS hat gewiß recht, wenn er schreibt, daß sich im hebräischbuchstabigen Text sowohl Irrtümer¹¹ als auch Inkonssequenzen und Druckfehler befinden; jedoch ist dem Forscher mit allgemeinen Feststellungen dieser Art wenig gedient.

Die Probleme einer so nah wie möglich am Original orientierten Umschrift beruhen auf fünf Überlegungen: die erste hat mit einigen Eigenheiten des hebräischen Alphabets zu tun, die in deutscher Umschrift nicht wiedergegeben werden können; die zweite mit unabdinglichen Angleichungen an normatives Deutsch; die dritte damit, die tatsächlichen und häufigen Inkonssequenzen in Mendelssohns hebräischbuchstabigem Text bei der Umschrift im Rahmen des Möglichen systematisch zu behandeln; die vierte mit der Frage, inwieweit Mendelssohn der Gewohnheit seiner jüdischen Leser, jüdischdeutsch, jedoch nicht Hochdeutsch, mit hebräischen Lettern zu schreiben, Rechnung trug. Die fünfte Überlegung schließlich bezieht sich darauf, daß bei allen diesen offensichtlichen Beschränkungen die Umschrift für den modernen Benutzer doch gut lesbar sein, bzw. daß er sich möglichst schnell an einige wiederkehrende Besonderheiten gewöhnen können soll.

Im allgemeinen kann man sagen, daß Mendelssohns Orthographie gegen Ende von Genesis und zunehmend in den späteren Büchern etwas gleichmäßiger wird, so z. B. die Verdoppelung von l und m oder die Dehnung durch h. Doch stößt man immer wieder auf Rückfälle, manchmal nur an einigen Stellen, andere Male für mehrere Verse oder sogar ganze Kapitel (z. B. nach geraumer Zeit der Festlegung auf »nähmlich« mit h, erscheint es wieder ohne h usw.). An Wörtern, die allmählich eine quasi feste Schreibung annehmen,

fallen auf: »Perßon«, »Mutter« (mit zwei t), »Schwerdt«, »Stadt«, »Öl«, »mus«, »tuhn«, »soll« (aber: »wil«), »komt« oder »kömt« (aber: »gekommen«), »nimt« (aber: »genommen«), zunehmender Gebrauch von Dehnungs-h, besonders vor den Sonorlauten l, m, n, r, wie in »befehlen«, »vernehmen«, »verschohnen«, »erfahren« (aber auch z. B. »Geräht«).

Wie unsere Vorgänger im Transkribieren der Mendelssohnschen Übersetzung, haben auch wir Druckfehler verbessert. Doch damit der Leser vergleichen kann, wie Mendelssohn (oder der Setzer) wirklich gedruckt hat, haben wir in Anhang I zu diesem Band die unverbesserten Formen der Reihe nach angeführt. Um die zeitgenössischen und späteren Vorwürfe über Mendelssohns fehlerhaftes Deutsch dem Urteil des Lesers zu überlassen, haben wir in Anhang II Mendelssohns Abweichungen von der im achtzehnten Jahrhundert schwankenden und individuellen »Norm«, nach grammatischen Kategorien geordnet, angeführt. Solche Formen sind im Text unverändert stehen geblieben.

§ 1 Spezifische Eigenheiten, die in deutscher Schrift nicht wiedergegeben werden können

a. Der hebräische Buchstabe ם hat kein Äquivalent im Deutschen und kann in der Umschrift nur berücksichtigt werden, wenn Mendelssohn ihm eine deutsche phonetische Bedeutung gibt, wie a oder o. Dies ist z. B. der Fall in דא »da« und זא »so« (beide in Gen 1,3). Wenn das ם am Anfang eines Wortes nur angibt, daß das Wort mit einem Vokal oder Diphthong beginnt, wie in אים »im« oder אונד »und« (beide in Gen 1,1) oder אויף »auf« und אייני »eine« (Gen 1,2 bzw. 1,6) bleibt es in der Umschrift unberücksichtigt. Dies ist auch der Fall, wenn ein Diphthong oder ein Vokal am Wortende mit einem ם abgeschlossen wird wie in אללרלייא »allerley« oder דוא »du« (Gen 2,5 bzw. 2,16).

Wenn ein Wort die Buchstabenfolge *wu* enthält, die theoretisch als drei *Waws* hintereinander geschrieben werden müßte, separiert Mendelssohn das Doppel-*Waw* für w von dem einfachen für u durch ein eingeschobenes ם, z. B. in Genesis: וואורדן »wurden« (2,4), וואונדערב »wunderbar« (18,14), שוואהרי »Schwuhre« (24,8), וואוסן »wachsen« (25,27), וואוסטי »wußte« (28,16), וואוש

Übersetzung von
Or Lanetiwah

**Licht auf den Pfad
dies ist
die umfassende Einleitung zu
allen fünf Büchern**

Diese Torah, die Moses den Kindern Israel vorlegte, ist in fünf Teile eingeteilt, nämlich: 21 a

1. Das Buch BERESCHIT [im Anfang], welches das Werk der Schöpfung enthält, die Sündflut, die Geschichte der heiligen Vorväter, und alles, was ihnen zugestoßen ist, bis Jakob und seine Söhne nach Ägypten kamen und bis zum Tode Jakobs und Josephs.

2. Das Buch SCHEMOT [Namen] erzählt von der Knechtschaft und Erlösung Israels, der Gebung von Lehre und Gesetzen, dem Bauen des Stiftzeltes und Anfertigen der Geräte und Gewänder.

3. Das Buch WAJIKRA [und er rief], welches auch TORAT KOHANIM [die Lehre der Priester] genannt wird, enthält die Dinge über die Opfer und die Heiligkeit der Priester, über Unreinheiten und Reinheiten, sowie Heiligkeiten des Volkes und des Landes, nämlich die Vorschriften des Brach- und des Jubeljahres.

4. Das Buch BEMIDBAR [In der Wüste], welches wegen seines Anfangs, »die Musterungen der Kinder Israel«, auch das Fünftel der Musterungen genannt wird, erzählt unter anderem von der Sendung der Kundschafter und von allem was ihnen wegen ihrer Auflehnung in der Sache der Kundschafter zustieß. Ferner enthält es die Gebote und Gesetze, die Gott durch Moses in den Gefilden Moabs befohlen hat.

5. Das Buch DEWARIM [Worte], welches auch die Wiederholung der Torah genannt wird, und in dem Moses am Ende der vierzig Jahre die Lehre Gottes wiederholt und sie die Kinder Israel lehrt. Auch fügt er die Gebote und Einzelheiten, die er ihnen bisher noch nicht mitgeteilt hat, hinzu; Bestimmungen und Versprechen, wenn sie der Stimme Gottes gehorchen, in seinen Wegen zu wandeln, sowie Warnungen und Zurechtweisungen, wenn sie es nicht tun. Er ruft für sie Himmel und Erde als Zeugen, und dichtet ihnen ein Lied zum Zeugnis darüber. Dann segnet er sie vor seinem Tode.

Einige von unsern Lehrern, ihr Andenken sei zum Segen, zählen sieben Bücher der Torah (Sabbat 116a). Nach ihnen formt der Abschnitt »Es war, wenn die Torah aufbrach« [Num 10, 35–36] ein Buch für sich selbst, ebenso was davor und was danach kommt, sind

Teile für sich selbst, so daß das 5. Buch Mose in drei Bücher geteilt ist. Unser Lehrer Moses, Friede sei über ihn, schrieb die ganze Torah von »Im Anfang« bis »in den Augen von ganz Israel« [Deut 34, 12], sogar die letzten acht Verse von »Und so starb Moses« bis zum Ende der Torah. Rabbi Jehuda war der Meinung, daß Josua sie schrieb, doch Rabbi Schimon entgegnete ihm und sagte: »Ist es denn denkbar, daß dem Buche der Torah auch nur ein Buchstabe fehlt, wo es doch heißt: »Nehmt dieses Buch der Torah« (Deut 31, 26)? Vielmehr, bis hierher sprach Gott, während Moses sprach und schrieb. Von da an sprach Gott, während Moses mit Tränen schrieb, wie es später heißt: Baruch sagte ihnen »aus seinem Munde sagte er mir alle diese Worte, und ich schrieb sie mit Tinte in das Buch« (Jer 36, 18; Baba Kama 15; Menachot 30). Andere Bücher haben die Lesart: »Der Heilige, gelobt sei Er, sprach und Moses schrieb« Von da an sprach Gott, während Moses mit Tränen schrieb.« Rabbi Yomtow Ischbili schrieb: »Der Unterschied | zwischen beiden ist, daß die ersten [Verse] mit Tinte und diese [die acht letzten] mit Tränen geschrieben wurden. So schrieb auch Rabbi Meir, sein Andenken sei zum Segen. Einige haben die Lesart, bis hierher sprach Gott, während Moses sprach und schrieb. Dies bedeutet daß er aus großer Liebe einen Vers wiederholte bevor er ihn niederschrieb, damit er sich dabei nicht irrte. Von da an sprach Gott und Moses schrieb mit Tränen: d. h. er schrieb und weinte und wiederholte den Vers nicht. Und daher sagen wir nach der [zitierten] Schriftstelle: aus seinem Munde sagte er alle diese Worte, und ich schrieb sie in das Buch. Des Schmerzes wegen hat er nicht gesprochen und geschrieben. Und auf Grund der ersten Erklärung, sich auf den Vers zu stützen, im Sinne, daß gesagt wird, daß Gott sprach und Moses mit Tinte schrieb, wie es in diesem Vers heißt, dafür besteht kein Grund«. Soweit seine Worte.

In Menachot erklärt Raschi nach der zweiten Darlegung, in Baba Batra jedoch nach der ersten und schrieb, wie es weiter unten heißt, »die Sache bezieht sich auf das Ganze, nämlich: der Heilige, gelobt sei Er, sprach und Moses schrieb, wie wir finden, daß die Propheten nach dem Munde ihres Meisters geschrieben«, soweit seine Worte. Doch ist auch dieses gezwungen, denn es scheint doch, daß dies keines Beweis bedarf. Mir kommt es vor, daß sie einen Beweis von Baruchs Worten mit einer starken Absicht brachten. Man könnte

doch die Frage stellen, wenn Gott sprach und Moses die ganze Torah schrieb, wieso spricht die ganze Schrift über sie, als ob sie dritte und nicht erste Person wären? Z. B. überall, wo es heißt »und der Ewige sprach zu Moses«, hätte es doch heißen sollen, »Ich, der Ewige, sprach zu Moses« bzw. »und der Ewige sprach zu mir«, sei es vom Standpunkt des Redenden, der für sich selbst spricht, oder vom Standpunkt des Schreibenden, der von seiner Person spricht. Aus welchem Grunde hat man die Norm der Sprache geändert, als dritte Person, die von einer dritten Person erzählt, zu sprechen? Die Angelegenheit ist wohlbekannt, denn es gab Menschen, die sich damit schwer taten, und diese Schwierigkeit wäre ihm beinahe zur Ursache geworden, zu zweifeln, wer die Torah geschrieben hat. Deswegen bringt man den Beweis von Baruch, der von sich selber bezeugt, daß er die Rolle vom Munde des Jeremias schrieb, und trotzdem werden Jeremias und Baruch immer in der dritten Person erwähnt, und auch dem Volke wurde die Rolle in der folgenden Sprechweise vorgelesen: »Jeremias befahl dem Baruch wie folgt«. Es heißt nicht: »Ich, Jeremias, befehle dem Baruch«, bzw. »und Jeremias befahl mir«. Von hier ist bewiesen, daß die Propheten auf diese Weise vom Munde des Meisters schrieben. Und Nachmanides, sein Andenken sei zum Segen, schrieb zu Anfang der Torah [d. h. in der Einleitung zu seinem Kommentar]: »Der Grund daß Moses unser Lehrer, die Torah nicht in der ersten Person schrieb und sich selbst nicht erwähnte bis er geboren wurde und dann erwähnt ist, als ob jemand anders über ihn berichtete, ist weil die Torah vor der Schöpfung der Welt bestand. Es ist unnötig, von der Geburt Moses unseres Lehrers zu berichten, wie eine Überlieferung lehrt, daß sie mit schwarzem Feuer auf weißem Feuer geschrieben war, und Moses war wie ein Schreiber, der ein altes Buch kopiert [...]« | siehe dort. Doch dies ist wahr und klar, daß Moses die ganze Torah – vom Anfang des Buches Genesis bis »in den Augen von ganz Israel« [Deut 34, 12] – nach dem Munde Gottes schrieb. Daher heißt es auch: »Und es war, als Moses beendet hatte, die Worte dieser ganzen Torah bis zu ihrem Ende aufzuschreiben« (Deut 31, 24). Der Ausdruck »ihr Ende« lehrt über die absolute Vollständigkeit aller Teile, daß er beendete das Lied *Ha'a-sinu* [Gebet Ohr, Deut 32, 1–43] zu schreiben, sowohl als den Segen [Deut, Kap. 33] und was dann noch folgt bis »in Augen von

22 a

ganz Israel«, wie es dort [in Mendelssohn's Kommentar] mit Gottes Hilfe erklärt wird.

So ist auch der Beweis, den Rabbi Schimon bringt: »Ist es möglich, daß in der Torah auch nur ein Buchstabe fehlt, wo es doch geschrieben steht »Nehmet diese Torah«? [Deut 31, 26] denn wenn Moses' Buch acht Verse zu kurz gewesen wäre, wie hätte er es den Priestern, den Leviten, geben können, es in die Lade zu legen, ohne es erst Josua zu überreichen, auf daß er es beende, indem er die Geschichte von Moses' Tod hinzufüge? Es ist daher gewiß, daß Moses alles schrieb, und nicht das Buch der Torah mit auch nur einem fehlenden Buchstaben in die Bundeslade des Ewigen legte«.

Und wir, die ganze Gemeinde Gottes, glauben, daß so wie Moses, unser Lehrer, Sein Andenken sei zum Segen, seine Torah schrieb, ebenso haben wir sie heute in unseren Händen. Nichts ist daran verändert, von damals bis heute. Ihr geschah nicht, was mit weltlichen Büchern geschieht, daß nämlich die Schreiber, die sie kopieren, über die Jahre Veränderungen in ihnen anbringen, sei es durch Zusätze, Auslassungen oder Änderungen; manchmal unabsichtlich durch Nachlässigkeit, manchmal absichtlich, da sie Worte des Verfassers ändern wollen, bis im Laufe der Zeit die wahre Lesung ganz vergessen ist, und das Buch einen anderen Text hat. Nicht so hat uns der treue Gott in Seinem Buche versprochen, denn es heißt: »denn es soll nicht aus dem Mund Seines Samens vergessen werden« [ebd. 31, 21]. Und Er wiederholt es durch den Mund Seiner heiligen Propheten, wenn er sagt: »Und Ich – dieses ist mein Bund mit ihnen« sagt der Ewige. »Mein Geist, der auf dir ruht und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt, sollen nicht weichen aus deinem Munde und aus dem Mund deines Samens, und aus dem Munde des Samens deinen Samens, sagt der Ewige, von nun an bis in Ewigkeit« (Jes 59, 21).

Deshalb erstellte er uns zur notwendigen Zeit Schriftgelehrte und Masoreten, die alle Buchstaben der Torah zählten um sie vom Zuviel und Zuwenig zu beschützen. Sie beaufsichtigten alle abgeschriebenen Bücher, um von ihnen jeden Schreibfehler nach überlieferten Regeln aus den Tagen Esras des Schriftgelehrten und seiner Helfer zu entfernen, wie wir mit Gottes Hilfe weiter unten erklären werden. Auch auf die Punktierung und die Akzente rich-

teten sie ihre Aufmerksamkeit, sie nach Gehören richtig zu stellen und sie vor jederlei Versehen zu bewachen.

Wenn aber trotzdem eine geringe Verschiedenheit unter den Büchern besteht, wie z. B. die Lesarten von Ben-Ascher und Ben-Naphtali und dergleichen, dann sind es doch nur wenige. Sie befinden sich an Stellen, wo die Verschiedenheit der Bedeutung nicht schadet; ob man nun so oder so liest, die Bedeutung ist dieselbe und es besteht kein Unterschied außer vielleicht in den Zeichen oder in den Leseakzenten, jedoch nicht in der Bedeutung. | So sagten auch unsere Rabbinen, ihr Andenken sei zum Segen, [die Endbuchstaben] ך ם ן ף ץ ן ם seien vergessen und dann wieder eingeführt worden. Da zwischen ihnen und den offenen Buchstaben lediglich ein Schriftunterschied besteht, war es möglich, daß sie in Vergessenheit gerieten, bis es für die Seher nötig war, sie durch Prophezeiung wieder einzustellen. 22 b

In dieser Angelegenheit muß man vier Gesichtspunkte beachten: 1. Die Aussprache oder hörbare Laute, die vom Mund des Sprechers in das Ohr des Hörers dringen, so daß der Hörer versteht was im Herzen des Sprechers ist. 2. Die richtige Ordnung dieser Aussprache, nämlich die Zusammenstellung dieser Laute, ihre Verbindung und ihre Trennung, so daß sie zu Wörtern und verschiedenen Aussprüchen werden; die Aussprache der Laute, ihre Stufen und Maße. 3. Die Schrift, nämlich die Zeichen durch welche die, die sie sehen, die Aussprache wissen; es sind Konsonanten und Vokale. 4. Die Fertigstellung der Schrift, nämlich die Zeichen der erwähnten fertiggestellten Schrift, z. B. die Verbindung der Buchstaben und Worte und ihre Trennung voneinander durch Zwischenräume, Punkte und Akzente. In der heiligen Sprache werden die Vokale durch Punkte unter der Schrift [der Konsonanten] bezeichnet. Daher gehören auch die Vokale zur fertiggestellten Schrift. Wir werden nun über jeden dieser Faktoren in Einzelheiten sprechen. Die heilige Sprache in der die 24 Bücher geschrieben sind, die wir heute haben, ist die Sprache in welcher der Gelobte Name, gepriesen sei er, zum ersten Menschen, zu Kain, zu Noah und den heiligen Vätern sprach, und in welcher Er die Zehn Gebote am Berg Sinai verkündete, und [in welcher] die Tafeln geschrieben sind, und in welcher Gott mit Moses und mit den Propheten sprach; damit hat sie genug Vorzug, hohe Stellung

und Pracht über alle Sprachen, so daß sie die heilige Sprache genannt wird.

In *Bereschit Rabba* (Abschnitt 31, 8) [heißt es]:

»Mache dir eine Schlange« [Num 21, 8]; es ist nicht erklärt. R. Judan im Namen von R. Issar sagte: »Der Weise hört und fügt Belehrung hinzu« [Spr 1, 5] Dies ist Moses. Da Gott ihm sagte »mach dir eine Schlange« und es nicht erklärte, sagte er [sich], wenn ich sie aus Gold mache, ergibt es kein Wortspiel, aus Silber – ebenfalls kein Wortspiel. Doch wenn ich sie aus Kupfer mache, dann ergibt sich ein Wortspiel, denn es heißt [Num 21, 9]: »Moses machte eine Schlange [נחש] aus Kupfer [נחושת]« Lerne von hier, daß die Torah in der heiligen Sprache gegeben wurde. R. Pinchas und R. Chiskiah sagten im Namen von R. Simon [doch dieser] sagte: »Ebenso wie die Torah in der heiligen Sprache gegeben wurde, so wurde auch die Welt in der heiligen Sprache geschaffen. Hast du jemals gehört daß man *gyne*, *gyneia* sagt (der *Aruch* liest *ita*, *iteta* in der Eintragung אנתרופי) [oder] ›antropos, antropeia: [oder] ›gawra, gawreta? Jedoch, warum *isch*, *ischah*; weil hier ein Wortspiel vorhanden ist.«

23 a Soweit seine Worte. (Vergleiche dort auch Abschnitt 18, 7 und siehe *Jefe Toar* z. St.) Und dies ist | die Erklärung, daß von hier [folgt], daß die Torah in der heiligen Sprache gegeben wurde. Es bedeutet, daß Gott mit Moses in der heiligen Sprache gesprochen hat, denn in der ergibt sich das Wortspiel. Und unser Lehrer Moses, Friede sei auf ihm, verstand durch eigenes Denken, daß es der Wille Gottes, sein Name sei gelobt, sei, daß er die Schlange von Kupfer machen soll. Da nun einige [Gelehrte] sagen, daß die Schrift vom Aschurischen zum Hebräischen verändert wurde – wie wir mit Gottes Hilfe weiter unten erklären werden – so könnte jemand sich irren und irrtümlicherweise sagen, daß auch die Sprache verändert wurde und die Torah in einer anderen Sprache gegeben wurde. Deshalb wird der Beweis gebracht, daß es die heilige Sprache war. Rabbi Simon fügte hinzu, daß, weil die Welt in der heiligen Sprache geschaffen wurde, dies die Sprache Adams von Anfang der Schöpfung an war. Es ist die Sprache welche der Heilige, gelobt sei er, Adam und seine Frau lehrte; in ihr sprachen sie und ihr Söhne. Er bringt den Beweis daher, daß Adam sagte: »Die soll Männin [אשה] heißen, denn vom

Manne [מַאֲנֵ] ward sie genommen (Gen 2, 23). Die Worte Mann und Frau ähneln sich in der Aussprache nur in der heiligen Sprache, aber im Griechischen ist das Wort für Mann *Anthropos* und das Wort für Frau *Gyne* und eins ist nicht vom anderen abgeleitet. Ebenso ist im Aramäischen das Wort für Mann *Gawra* und das Wort für Frau *Iteta* und es ist bewiesen, daß der erste Mensch weder Griechisch noch Aramäisch sprach. Es war unnötig einen Beweis auch in Bezug auf andere Sprachen zu bringen, weil eine Möglichkeit, den Irrtum zu begehen nur bei diesen Sprachen besteht, die alt und vorzüglich sind und die Nationen, die sich ihrer bedienen, wohlgeordnet waren und ihre Menschen hatten Gebräuche und Gesetze von altersher. Und wirklich, Aramäisch wird beinahe wie die heilige Sprache geachtet; denn die Torah erzählt manchmal darin, und in Sanhedrin 38b sagte R. Jehuda im Namen von Raw: »Der erste Mensch erzählte in der aramäischen Sprache, denn es heißt: »Begriffe, Gott, von dir umfaßt, wie unschätzbar sind sie mir« [Ps 139, 17], und die Bedeutung ist, daß er *auch* in der aramäischen Sprache erzählte; denn es war vor R. Jehuda nicht verborgen, daß in der aramäischen Sprache die Worte für Mann und Frau kein Wortspiel bilden. Und die griechische war ebenfalls hoch angesehen, bei unseren Weisen, ihr Andenken sei zum Segen; vergl. Megillah 9b über »Gott breite Jafet aus« [Gen 9, 27]«. Dies ist nicht der Fall bei allen anderen Sprachen, bei denen Zweifel und Irrtum überhaupt nicht aufkommen. Von hier ist zu folgern, daß die Einwände des R. Jizchak Aramah, die er in seinem Buch *Akedat Jizchak*, Pforte 8 im Abschnitt, der *Shaar Hachibbur* benannt ist, gegen R. Jizchak erhebt, grundlos sind. Denn wer hat ihm gesagt, daß die Wörter *ha-isch* [der Mann] und *ha-ischah* [die Frau] nicht von einer anderen Sprache übersetzt sind, nachdem sie eine Übersetzung haben könnten, da sie ja nicht wie Eigennamen sind? Denn nach unseren Worten brauchte R. Simon dem nur zu widersprechen, daß sie nicht von der aramäischen und griechischen Sprache übersetzt sind. Deshalb sagt er, daß in ihnen das eine Wort mit dem anderen kein Wortspiel bildet. Wenn es vielleicht auf der Welt irgendeine Sprache gibt in welcher die Worte [für] »die Frau« und »der Mann« sich in der Aussprache ähneln, braucht man nicht zu fürchten, denn wie sie sagen, Gelegenheit für den Irrtum bestand nur in jenen Sprachen [aramäisch und griechisch].

23 b | Und wirklich, der Beweis von den Eigennamen, die in der Torah genannt sind, ist stark, zwingend und erlaubt keinen Widerspruch, weil es in der Natur dieser Namen liegt, daß sie nicht von einer Sprache in die andere übersetzbar sind, sondern in der ursprünglichen bleiben. Die Namen von Homerus, Plato, Alexander, Caesar und Cicero bleiben in allen Sprachen, sie ändern sich nur ein wenig durch den Wechsel der Aussprache von einem Volk zum andern. Wir sehen, daß die Torah einen Grund für die Nennung von Eigennamen gibt: Adam von *adamah* [Erde; Gen 2, 7] (*adamah* wegen der Farbe; denn mit Bezug auf die Erde in jenem Klima sagen die Reisenden daß sie rot [*adom*] ist); Chawah [Eva] von Mutter alles Lebenden [*chai*, Gen 3, 20] und ebenso Kajin, Schet und Hewel, Noach und Peleg. Bei allen ist der Grund ihrer Namensfestlegung erklärt, und dies kann nur in der heiligen Sprache möglich sein, worin sich die Wortspiele ergeben. In allen Sprachen, worin die Erzählungen der Torah übersetzt sind, bleiben diese Namen in der wirklichen heiligen Sprache: Adam, Kajin, Chawah, und so weiter. In ihnen [den Sprachen] ist kein Grund für die Benennung aus der [jeweiligen] Sprache zu erkennen, und dies ist ein starker Beweis und ein wahres Zeugnis dafür, daß die ursprüngliche Nennung in der heiligen Sprache erfolgte.

»Damals war auf der ganzen Welt einerlei Sprache und einerlei Redensarten« [Gen 11, 1] bis Pelegs Zeiten, denn in diesen Tagen wurde die Erde geteilt [Gen 10, 25], die Sippen voneinander entfernt von einem Ende der Welt bis zum andern wegen der Sünde des Geschlechts der Teilung, und die Sprache verwirrt, wie der Vers sagt: »denn daselbst hat der Ewige die Sprache der ganzen Erde verwirrt, und von da aus hat sie der Ewige zerstreut auf der Oberfläche der ganzen Erde« [Gen 11, 9]. Die Sprache änderte sich und zeigte Unterschiede durch diese Unordnung und Vermischung bei jedem Volk und dessen Redeweise. Bei einem Teil der Sprecher erhielt sich einige Ähnlichkeit mit der Ursprache woher alle stammten; andere dagegen entfernten sich durch die Länge der Zeit und der Wanderung der Nationen so weit von ihr, daß keinerlei Ähnlichkeit in der Aussprache mehr bestand. Diese Sprachen vermehrten sich immer weiter, und unsere Weisen, ihr Andenken sei zum Segen, teilten sie in 70 Sprachen ein, entsprechend der Anzahl welche die Kinder Schems, Chams und Japhets in jener Zeit voran-